

# Volks- und Anzeigebblatt

für

## Winnenden und seine Umgegend.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 9

Mittwoch den 3. Februar 1869.

### Tagesereignisse.

Herr Chr. Hofmann aus Kirchenshardt-  
hof, Bischof des „deutschen Tempels“ befindet  
sich gegenwärtig in Saita, einem Städtchen  
an der Meeresküste von Palästina. Die Ko-  
lonie bei Nazareth mußte wegen ungünstiger  
Gesundheitsverhältnisse aufgegeben werden.  
Ueberhaupt sind die Aussichten der Kolonie  
durchaus ungünstig.

Man berichtet aus Wiesbaden: Ein  
hiesiger Advokat Lang, hatte schon vor längerer  
Zeit durch den unglücklichen Schuß eines Jagd-  
kollegen von Ems ein Auge verloren. Das  
hiesige Kreisgericht hat nun den Emsler dieser  
Tage verurtheilt, dem Lang auf Lebensdauer  
1200 fl. jährliche Entschädigung zu zahlen.

**Göttingen, 25. Jan.** Man schreibt der  
„N. Han. Z.“: Gestern Morgen gegen 9 Uhr  
fiel ein Pistolenduell zwischen den Studiren-  
den Frhm und v. Mesmer-Saldern, beide  
Holsteiner, statt. Der Letztere wurde so ge-  
fährlich verwundet, daß an seinem Auskommen  
gezweifelt wird. Studiosus Fran ist verhaftet.

Die Entdeckung eines Salzlagers bei  
**Seeberg** im Holsteinischen ist von gro-  
ßer Wichtigkeit. Es wird gegenwärtig eine so  
bedeutende Quantität Salz in Preußen einge-  
führt, daß die Eingangsabgabe von diesem  
Artikel in den drei ersten Quartalen des ver-  
gangenen Jahres über 1 Million Thaler be-  
tragen hat. Man hofft nun in Preußen, daß  
das inländische Salz von Seeberg nicht nur  
das fremde Produkt verdrängen, sondern auch  
ein bedeutender Ausfuhrartikel werden werde.

**Schiffbruch des Bremer Schiffs  
„Fortuna“.**  
Das Bremer Schiff „Fortuna“ Capitän Frei-  
tag, verließ Bremen am 8. Oktober mit 250

Auswanderern, um nach Galveston, Texas zu  
segeln, wo dieselben sich eine neue Heimath zu  
gründen beabsichtigten. Das Schiff machte eine  
gute Reise bis in den Golf von Mexiko, wo  
es von einem heftigen Nordwind genöthigt wurde,  
das offene Meer zu suchen. Am 10. Dez.  
gelang es der „Fortuna“ die Rhede von Gal-  
veston zu erreichen, sie konnte aber wegen Mangels  
an Wassers nicht über die Barre gehen, bis  
am folgenden Tag die Agenten einen Schlepp-  
dampfer hinaus sandten, um die „Fortuna“ über  
die Barre in den Hafen zu bürren. Der  
Lootse des Dampfers verfehlte unglücklicherweise  
den Canal und führte die „Fortuna“, welche  
mehr Tiefgang als der Dampfer hatte, auf  
eine Sandbank; um sie wieder los zu bringen,  
wurde extra Gewalt angewendet, welches zur  
Folge hatte, daß das Tau zerriß, und das  
Schiff wurde bei einbrechender Nacht seinem  
Schicksal überlassen. Während der Nacht ver-  
wandelte sich der Wind in einen heftigen  
Sturm von Osten, und die Wellen brachen  
sich mit furchtbarer Gewalt an dem in der  
Brandung liegenden Schiff, so daß die armen  
Auswanderer, welche schon seit 60 Tagen in  
dem engen Schiffsraum eingeschlossen, nun am  
Ende ihrer Reise nur wenige Fuß vom Lande  
entfernt, jeden Augenblick dem Zusammenbrechen  
des Schiffes und damit ihrem Tod entgegen-  
sahen. Der Sturm dauerte während zwei  
Tage und Nächte mit ununterbrochener Wuth,  
so daß man von den verschiedenen Observatorien  
die Wellen deutlich über das Schiff brechen  
sehen konnte, ohne eine Möglichkeit, den armen  
Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen, bis am  
Nachmittag des 14. Dez. der Sturm etwas  
nachließ und an den Masten der „Fortuna“  
ein Nothsignal aufgehißt wurde; ein Dampfer  
verließ sogleich den Hafen mit mehreren Lootsen.  
Die See war jedoch so hoch, daß es für den

Dampfer unmöglich war, in die Nähe des  
Schiffes zu gelangen. Zwei Lootsen versuchten  
in einem kleinen Boot an das Schiff zu kom-  
men, das kleine Fahrzeug wurde aber von dem  
empörten Element zerschmettert und beide un-  
eigennütigen Menschenretter fanden ihren Tod  
in den Wellen. Die Mannschaft der „Fortuna“  
hieb nun die zwei Hauptmasten ab, um dem  
Elemente weniger Widerstand zu geben. Das  
Schiff, welches jetzt 11—12 Fuß Wasser in  
seinem Raum hatte, bettete sich auf eine Seite  
in den Sand ein, und man erwartete allge-  
mein, daß es während der Nacht in Stücke  
brechen und sämtliche Auswanderer, Passagiere  
und Mannschaft, etwa 300 Personen, ihren  
Tod in den Wellen finden würden. Glücklicher-  
weise mäßigte sich der Sturm während der  
Nacht, und es gelang mehreren kleinen Schiffen,  
sämtliche Passagiere mit dem größten Theil  
ihrer Effekten in einem sehr beschädigten Zu-  
stand zu retten. Dagegen ist das Schiff mit  
der Ladung gänzlich verloren. Die Passagiere  
und Auswanderer, welche während mehrerer  
Tage den schrecklichsten Tod von Minute zu  
Minute vor Augen sahen, wurden von dem  
in Galveston bestehenden deutschen Freundschafts-  
bund unterstützt und nach ihrer Bestimmung in's  
Innere des Landes befördert.

Die „Dresdener Nachrichten“ erzählen fol-  
gende „wahre Geschichte“ über einen Tyroler  
und Kaiser Ludwig Napoleon: „Einem Tyroler  
aus Mitterfel, der als Teppichhändler nach  
Paris gekommen war, wurde dort ein großer  
Theil seiner Waare gestohlen. Sogleich suchte  
er beim Kaiser Audienz zu erlangen, und als  
er vorgelassen wurde, überreichte er dem Kaiser,  
der bekanntlich sehr gut deutsch spricht, eine  
Bittschrift, welche also lautete: „Hans Sterz  
aus Mitterfel thät die bitten, daß Du ihm  
die Kopen zahlst, die ihm d'Franzosen erst neulich

### feuilleton.

#### Die Patrioten.

Es war im Frühling des Jahres 1795. Einem wundervoll schön-  
nen Tage war ein eben so schöner Abend gefolgt. Der röthliche Schimmer  
des scheidenden Tagesgestirns strahlte in herrlichen Farbenmischungen von  
dem Spiegel des herrlichen Zürchersees wieder und bemalte die fernen  
Spitzen der Glarnerberge mit purpurner Glut. Damals glänzten längs  
den Ufern des reizenden Wasserbeckens, dem die alte Zürich den Namen  
gegeben, freilich noch sehr wenige jener Paläste, mit welchen die modernen  
Fürsten der Erde, die Fabrikanten und Spinnertönige nämlich, dieses  
wundervolle Stück der Welt seitdem ausgestattet haben. Es war weniger  
Pracht und Gewimmel damals, dafür wohl aber die Natur in ihrer noch  
die und da unentweiheten Fülle und Herrlichkeit um so schöner. Für all  
diese Lieblichkeit schien aber der einsame Wanderer keinen Sinn zu haben,  
der mit finsterner Stirne hie und da ein lautes abgebrochenes Wort zu

sich selbst sprechend, die längs dem See nach Stäfa führende Straße da-  
hersritt. Der Mann mochte seinen weißen Haaren und seinem ehrwür-  
digen Aussehen noch zu urtheilen wohl ein Sechziger sein; seine hohe,  
noch ungebeugte Gestalt und sein rüstiger Gang hätten indeß diese Annahme  
wieder zweifelhaft machen können. Unter dem schwarzen Dreieckhute her-  
vor blühte ein scharfes durchdringendes Auge; der festgeschlossene Mund  
mit den schmalen, scharfgeschnittenen Lippen, wie das stark unterlegte Kinn,  
zuzten von Entschlossenheit und unbeugsamer Willenstraft. Die Kleidung  
war die eines wohlhabenden Landmannes, fast ähnlich der städtischen  
Tracht der damaligen Zeit, welche damals noch mit dem Pöppe rang.

„Nein“, stieß der Mann nach einer Pause brütenden Schweigens  
hervor, „er ist nicht mehr auszuhalten, dieser Druck, den die Stadtherren  
auf uns ausüben. Der Kamm ist ihnen gewachsen, seit letztem Neujahr  
wo sie die Führer des nach seinen alten verbrieften Rechten fragenden  
Volkes in Ketten und Banden nach Zürich geführt haben und die einge-  
schüchterte Menge das hat geschehen lassen, ohne Widerstand zu versuchen,  
und es wird noch schlimmer kommen, denn . . .“

g'stohlen hom, weil Du ihr Kaiser bist und die Schand auf Dir nit siben lassen derst. 'S macht grad 19 Gulden aus, wie Du in der beigelegten Rechnung siehst. Scheer di nit Herr Kaiser und mach mir ka Kränkung. Wannst Du es schon mir nit z'Lieb thun willst, so thues wegen mein Vater, vor dem Alles, selbst der Kaiser in Wien (Wien) Negard hat, anno Neune hat er allein sechzig Stück Franzosen z'ampffert, das schon an Freud' war." Ludwig Napoleon, dem dieser originelle Wittsteller gefiel, beeilte sich, ihm 19 Napoleonsd'or zu geben, worauf der Tyroler sagte: „I kann nach dem Geld a rechnen, Herr Kaiser, 's ist weit z'viel! „Nimm nur das Geld,“ sprach der Kaiser, „ich zahle hiermit deinem Vater zugleich das Schußgeld.“ „I nimm's,“ sprach der Tyroler nach kurzem Sinnen. „Die faderischen Franzosen haben so nit übel g'wirthschaft, als sie bei uns in Tyrol waren. So gleicht sich die Sach' wenigstens aus zwischen uns.“ Der Kaiser fand immer mehr Vergnügen an dem stattlichen hübschen offenen Burschen. Er dachte vielleicht daran, ob die streng monarchischen Tyroler sich nicht besser zu Schweizern verwenden ließen, als die republikanischen Schweizer. Er richtete also die Frage an den Mann, ob er nicht in seine Dienste treten möchte. „Warum denn nit,“ antwortete der Tyroler, „du bist a guter Herr, bei dir kinnt maiz nit schlecht ham.“ „Ich mache Dich zu meinem Thüthüter!“ sagte der Kaiser. „Das haßt man bei uns Viechhalter; dös ließ i mir g'fallen, wenn's saubere Viecher san.“ „Die Thür meines Zimmers sollst du hüten!“ erklärte Napoleon lächelnd. „Dös thue i nit,“ rief der Tyroler auffahrend. „Vor zehn Jahren war i schon an Gasbua; was faget'n dann die Tyroler, wenn's mi jetzt Thür hüten segeten! I dank' schön! Wünsch guten Nachmittag!“ Der Tyroler eilte fort als würde er gejagt. Der Kaiser, herzlich über die seltsamen Begriffe von Rang und Würde lachend, schickte ihm seinen Adjutanten nach; der gekränkte Tyroler war aber nicht mehr zur Umkehr zu bewegen, und der Kaiser, dem so große Dinge gelungen,

musste den schlichten Sohn der Berge aufgeben.

(U. Bl. z. N. 3tg.)  
Den Briefverkehr Europa's schätzt man gegenwärtig auf mehr als 2000 Millionen Stück im Jahre, da derselbe 1865 schon 1700 Millionen Stück betrug. Von dieser ungeheuren Summe (5 Millionen per Tag) treffen auf England ca. 720 Mill., Frankreich 334 Mill., auf die deutschen Staaten 228 Mill., auf Oesterreich 123 Mill., Italien 96 Mill., Spanien 70 Mill., die Schweiz 39 Mill., Belgien 34 Millionen u. s. w.

(Dreihundert Doktorinnen.) Wie man aus Newyork schreibt, nimmt die Anzahl von Aerzten weiblichen Geschlechts dort alljährlich zu; nicht weniger als 300 Doktorinnen haben von den amerikanischen Hochschulen Diplome erhalten. Viele von ihnen sollen jährlich 10—15,000 Dollars Einnahmen haben. Ob diese Vermehrung von Heilkünstlerinnen auch dem Aufschwung der Medizin zu Statten kommen wird, bleibt wohl abzuwarten.

### Spanien.

**Madrid, 30. Januar.** (Das Attentat zu Burgos. — Siguenza. — Der neue Gouverneur von Burgos.) Ein Madrider Korrespondent des „Constitutionnel“ erzählt das Attentat in Burgos wie folgt: Hiernach verfügte sich der Civilgouverneur von Burgos in Begleitung seines Sekretärs eines Polizeinspektors und eines Pifets Kavallerie nach der Kathedrale, um dem Befehl des Ministers gemäß das Inventar der Archive und des Schazes aufzunehmen und denselben für den Staat in Verwahrung zu bringen. Das schon seit mehreren Tagen durch die Presse in Kenntniß gesetzte Volk hatte sich gruppenweise in der Umgebung der Kirche angesammelt und gab die feindseligsten Absichten hiegegen kund. Als die Menge den Gouverneur eintreten sah, eilte sie ihm nach und ergoß sich in die an die Kathedrale anstoßenden Klosterräume. Der gewarnte Gouverneur blieb taub gegen die ihm von den Mitgliedern des Domkapitels erteilten Rathschläge und wollte den Absichten der Tumultuanten entgegenzutreten und sie zur Ordnung

zurückzuführen. Seine Bemühungen waren erfolglos; plötzlich fiel aus der Menge heraus ein Pistolenschuß und streckte ihn tod nieder; der Polizeinspektor wurde schwer verwundet und der Sekretär entging nur wie durch ein Wunder demselben Schicksal. — In Siguenza hätte der mit der Anfertigung des Inventars der Archive beauftragte Alcalde ohne die Dazwischenkunft der Mitglieder des Kapitels unfehlbar dasselbe Schicksal gehabt wie der Gouverneur von Burgos. — Inzwischen meldet die „Gaceta“ die Ernennung Massa Sanguineis zum Gouverneur der Provinz Burgos.

**Madrid, 28. Jan.** Die „Officielle Zeitung“ bringt ein Amnestie-Decret zu Gunsten der bei den letzten Ereignissen in Puerto-Rico compromittirten Individuen. In einem an das spanische Volk gerichteten und von allen Ministern gezeichneten Manifest spricht die provisorische Regierung ihren Entschluß aus, an allen Urhebern, Anstiftern und Mitschuldigen des Verbrechens von Burgos, wer sie auch sein mögen, eben so schnelle als exemplarische Justiz zu üben. Die Regierung ruft ins Gedächtniß zurück, daß sie alle Rechte der Bürger sanctionirt hat und daß die religiöse Freiheit de facto eingeführt ist. Das Manifest sagt zum Schluß, daß bei Herannahen des Tages, wo die Cortes auf die Errungenschaften der Revolution das Siegel drücken werden, leicht vorauszusehen ist, daß die reactionären Machinationen zunehmen werden. Allein die Regierung fürchtet dieselben nicht, denn sie ist sicher dieselben zu unterdrücken. Sie zählt hierbei auf die Unterstützung der Armee, der Marine, der Bürgermiliz und auf den Geist der Freiheit, der das Land besetzt. — Wir entnehmen der „Madrider Zeitung“ vom 25. Jan. nachstehendes Telegramm: Burgos, 25. Jan., 9 Uhr 10 M. Abends. Der interimistische Gouverneur an den Minister des Innern. Um 5 Uhr hat das Kriegsgericht sich für incompetent erklärt, in Bezug auf die Entdeckung der Mörder des Gouverneurs Maßregeln zu ergreifen, weil das Verbrechen vor Verhängung des Belagerungszustandes begangen worden sei. Bereits sind

„Das sag' ich auch, Herr Sackelmeister Bodmer! Noch viel schlimmer wird es kommen, wenn wir nicht zusammenhalten!“ tönte eine Stimme hinter dem alten Manne. Der also Angeredete fuhr einen Augenblick erschrocken zusammen und wendete sich gegen den so unerwartet sich ihm aufdringenden Gesellschaftler.

Dieser war, schon was die äußere Erscheinung anbelangte, das schroffe Gegenheil von dem Manne, den er mit dem Titel Sackelmeister angeredet. War dieser alt, so war der neue Ankömmling jung und mochte kaum sein drittes Decennium überschritten haben; war der Sackelmeister trotz seines Alters noch immer ein fast schöner Mann zu heißen, dessen Erscheinung auf den ersten Blick für sich einnahm, so war der letztere von wirklich exemplarischer Häßlichkeit. Borstige Haare standen ihm wie Spieße unter der bienenkorbförmigen, am Rande mit Pelz besetzten Mütze hervor, und der knochige widerwärtig gesformte Körper wurde zum Ueberflus von zwei außerordentlich schiefen Exemplaren von Beinen getragen. Was den Anblick des Mannes noch unangenehmer machte, war seine grinsende Freundlichkeit. Der Eindruck, den er auf den Sackelmeister hervorbrachte, war auch durchaus dem Bilde angemessen, das wir von ihm entworfen haben. Schier geringschäßig maß der alte Mann mit kurzen Seitenblicken den Burschen und sagte trocken: „Ah, du bist's Chueret!“

„Freilich bin ich's, Herr Sackelmeister“, erwiderte der neue Ankömmling in dem unterwürfigsten und doch zutraulichem Tone, mit welchem untergeordnete Leute auf dem Lande mit den angesehenen Männern ihres Dorfes zu verkehren pflegen, wenn sie sich bei denselben einschmeicheln wollen. „Bin in Zürich gewesen und habe dort meinen Bündel Baumwolle gekauft. S'ist doch eine gottlose Schinderei das und

ein Spott und eine Schande, wie diese gnädigen Herren und Bürger von Zürich uns aussaugen mit ihrem Zwang und ihren Vorrechten! Da kann ich jetzt diese Baumwolle weben, aber dann muß ich das Tuch hübsch wieder nach Zürich hineinschleppen und es dort um einen Spottpreis verkaufen; dann werden die Bürger die Gnade haben, es zu kaufen und mir's um die Hälfte theurer wieder zu verkaufen. . . . Ihr habt da eben ein wahres Wort gesprochen, Herr Sackelmeister Bodmer.“

„Das, was ich gesprochen, ging diehmal bloß mich an, Chueret,“ unterbrach der Sackelmeister etwas wegwerfend den Strom der Rede, indem er den Weber wieder mit scharfen Seitenblicken maß.

Dieser schwieg einen Augenblick betroffen; dabei aber zuckte ein boshaftes Lächeln über seine tauernenden Züge hin. Das Gespräch stockte eine Weile, während welcher die Männer, anscheinend wenig mehr auf einander achtend, dem nicht mehr sehr entfernten Dorfe zuschritten. Lange hielt's aber der Weber-Chueret nicht aus. Es drängte ihn, das Gespräch wieder anzuknüpfen, so wenig auch sein Begleiter zu einer Fortsetzung desselben Lust haben mochte. — „Gewiß ist Euch wieder einmal was Widerwärtiges passiert, Herr Sackelmeister,“ sagte der Weber, „sonst wäret Ihr nicht so übellaurig. Ja, ja,“ fuhr er fort, als der Angeredete noch immer schwieg, „die Herren drinn in der Stadt haben's gut. Ihre Söhne bekommen alle Beamtionen, vom Schultheiß und Pfarrer bis zum Schreiber, und die Söhne der Bauern können hinter'm Pflug gehen und das Rebmesser führen oder den Herren in der Stadt tagelöhnen. In Frankreich soll's auch so gewesen sein; aber da haben sie diesen adelichen Hagel'n den Meister gezeigt. . . .“

Der Weber machte hier eine Pause und suchte forschend in den Zügen des Sackelmeisters zu lesen. Da dieser indes beharrlich schwieg, so

mehr als 50 Arrestirungen vorgenommen worden. Morgen, wenn keine neue Begebenheit von einiger Wichtigkeit eintritt, werden die Befehle des Ministers der öffentlichen Arbeiten, bezüglich der Inventaraufnahme der in den Kirchen und Klöstern befindlichen archivarischen, litterarischen oder Kunst-Schätze in Vollzug gesetzt werden. Diese Nacht geht eine Commission von der Provincial-Deputation, der Municipalität und den Freiwilligen der Freiheit nach Madrid ab, um Cw. Exc. von Allem Auskunft zu geben, was hier vorgefallen, damit die Regerung sich von der Natur der Bewegung und der Entsehrlichkeit des Attentats eine Idee machen könne.

### Rußland.

Die russische Armee, welche im Jahre 1867 noch 741,000 Mann zählte, war — schreibt der „Russ. Invalide“ — nach offiziellen Angaben zum 1. Januar 1868 auf 26,000 Mann reducirt; dagegen war die Zahl der Reservisten von 460,000 auf 500,000 Mann gestiegen. Da zur Herstellung des Kriegszustandes 426,000 Mann erforderlich sind, habe das Kriegsministerium einen reinen Ueberschuß von 74,000 Mann, aus welchen im Falle eines Krieges gegen 80 neue Bataillone oder  $\frac{1}{2}$  Divisionen gebildet werden können. Statt der früheren Kadettenkorps, welche 4 Millionen Rubel jährlich kosteten und 600 bis 700 Offiziere lieferten, geben die jetzt bestehenden Militär-Lehranstalten, die nur einen Aufwand von  $\frac{1}{2}$  Mill. Rbl. erfordern, 1600 Offiziere her. Die Bewaffnung der Feldartillerie mit den neuen Geschützen könne als beendet angesehen werden, und die russische Festungs- und Lagerungsartillerie würde vergeblich Verbesserungen suchen. Da Rußland nicht ein großes Kapital auf wenig erprobte Systeme verwenden sollte, wäre die Bewaffnung der Infanterie mit Hinterladern verzögert worden. Es seien übrigens auch hier bereits 60,000 schnellfeuernde Gewehre umgearbeitet worden und einige Hunderttausende von Gewehren des Bündnadelsystems werden noch angefertigt; aber Rußland habe es vermieden, die Sache so zu überlegen,

wie Frankreich und Oesterreich, die Millionen für ihre am Ende wenig tauglichen Chassepot- und Wenzel-Gewehre geopfert haben. Es unterliege trotzdem keinem Zweifel, daß Rußland früher als die andern Großmächte die Bewaffnung der Armee mit Gewehren nach dem besten der bisher bekannt gewordenen Systeme, dem Verdauschen mit Metallpatronen, beendigen werde. Der Empfang habe bereits in Amerika begonnen und mit Eröffnung der Schifffahrt werden die Gewehre eintreffen.

### Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

**Eriest**, 28. Januar. (Brand im Bahnhofsmagazin.) Das Feuer brach um halb 12 Uhr in der Seefronte der Eisenbahnmagazine aus, und wurde der Seetrakt bis auf das Mauerwerk zerstört. Den riesenhaften Anstrengungen der rasch am Brandplatz erschienenen Garnison ist es gelungen, den größten Theil der Waaren, darunter für 300,000 fl. Getreide zu retten. Große Quantitäten Spiritus gingen verloren. Dagegen wurden Del, Anschließ und Schwefel glücklich bei Seite geschafft. Statthalter Feldmarschall-Lieutenant v. Möring sand sich unmittelbar nach Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle ein. — Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt, sowie auch die Höhe des Schadens, welcher 4 Versicherungs-Gesellschaften trifft.

### Die Eisindustrie.

Der Eishandel hat in einem Zeitraum von Jahren eine Bedeutung erlangt, die sich über die ganze Erde erstreckt. Im Norden Amerikas hat die industrielle Ausbeute des Eises ihren Ursprung gefunden, dehnte sich bald über den ganzen amerikanischen Continent aus und drang über den atlantischen Ocean und nach den reichen Städten des indischen Meeres. In den beschicktesten Straßen Londons sieht man Eisblöcke ausgestellt, die bis zu einem Meter Kubinhalt haben und aus dem See Wenham in Neu-England herkommen. Die Gesellschaft, welche diesen See in Pacht genommen, beutete denselben wie ein Getreidefeld oder eine künst-

liche Wiese aus, benutzte dessen Erzeugniß wirtschaftlich, legte es in Blöcke mit Hilfe von eigenen Instrumenten zusammen und führte dasselbe auf einer Eisenbahn zu den Schiffen, die zur Weiterführung dieses neuen Kaufmannsgutes eigens konstruirt sind. Die vor etwa 20 Jahren gegründete Compagnie des Wenham-See's existirt noch bis zur heutigen Stunde nur hat sie das Feld ihrer Ausbeute aus Nordamerika nach Norwegen verlegt, wo ein Fjord einige Meilen von der kleinen Stadt Drobak Eis liefern muß. Das dort gewonnene Eis ist von einer ausnahmsweisen Reinheit und Durchsichtigkeit und wird nach England transportirt, von wo es seinen Weg nach vielen Ländern nimmt. In jüngster Zeit geht auch schon viel norwegisches Eis direkt nach Deutschland. Die Ausfuhr des norwegischen Eises wird für das Jahr 1865 auf 44,823 Tonnen geschätzt, wovon 43,459 durch obige Gesellschaft abgesetzt wurden. Wenn das Eis eine hinreichende Dike erlangt hat, wird es mittelst eines eigenen Eisfluges in Blöcke von 21 engl. Zoll Kubit gespalten. Diese werden in Holzhäusern mit doppelten zwei Fuß von einander entfernten Wänden aufgespeichert. Der Zwischenraum zwischen den Wänden ist mit Sägemehl gefüllt. Auch wird zwischen die Blöcke selbst Sägemehl gestreut, damit sie sich nicht miteinander verbinden. Eis wird nicht nur zur Auffrischung von Flüssigkeiten oder zum Frischhalten von festen Speisen oder der Kranken verwandt, sondern dient auch dazu, namentlich in Speisesälen eine angenehme Temperatur zu bewahren. In den ersten Gasthöfen von Christiania legt man in die Mitte des Speisetisches einen enormen Eisblock, dessen Auflösung einige Stunden bedarf, während welcher Zeit die Köpfe der Gäste vor Erhitzung durch kräftige Speisen, schwere Weine und die Hitze der Lichter bewahrt werden. Wie viel Eis auch aus Norwegen nach England transportirt werden mag, so ist dieses doch noch immer ein Bruchtheil der Menge, welche in letzterem Lande verbraucht wird. Die nördlichen Kanäle und Teiche Englands liefern

er leise und gedämpft: „Nächsten Sonntag bei'r großen Volkerverammlung werden wohl noch ganz andere, eigene Dinge zur Sprache kommen, nicht wahr, Herr Sedelmeister! Und jetzt sollte man darauf schlagen, während die Franzosen das Eisen glühend gemacht haben. Die Herren drinnen in der Stadt haben den Schlotter, das kann merken, er zwei gute Augen im Kopse hat und . . .“

„Freilich,“ entgegnete Bodmer rasch; „aber es gibt Leute, welche zu gleicher Zeit nach verschiedenen Seiten hin sehen können, so wie es auch Leute mit doppelten Zungen geben soll, Chueret.“

Der Weber merkte den Stich und biß sich heftig auf die Lippen. Er war seine Gewohnheit, mit seiner Pfliffigkeit und seinen gesunden Augen zu prahlen, und das brachte ihm manche boshafte Anspielung ein, die er zum Ueberflusse schielend war. Von dem ernsthaften, allgemeinen Achteten Sedelmeister that ihm nun dieser Stich doppelt weh, denn er verzte nicht leicht ohne eine tiefere Bedeutung dem leichten Worte unterlegen. Chueret fand es indessen gleichwohl für gut, seinen Ingrimmmunterzuschluden.

„Ihr traut mir nicht recht, Herr Sedelmeister!“ sagte er im Tone der gekränkten Unschuld; „da habt ihr aber Unrecht, wenn auch mein Auge hie und da nach Meilen hinunterschaute, während das andere Napperswylers-Brücke betrachtete. Ich weiß, was am nächsten Sonntag Trumps ausgespielt werden soll. Aber die rechte Karte dazu fehlt noch, und vielleicht könnte gerade eines meiner quersiehenden Augen einmal sich in den Winkel verirrt haben, wo das Ding liegt.“

Bodmer wurde bei diesen vom Weber mit besonderem Nachdruck ausgesprochenen Worten aufmerksam. Trotz dem Mißtrauen und dem Widerwillen, welches sich gegen den Mann hegte, besann er sich doch, ob er die

angedeutete Spur weiter verfolgen und seinen Gefährten einer Frage würdigen wolle. Bevor er aber darüber mit sich einig geworden, hatten die Beiden die ersten Häuser des Dorfes erreicht, in welchem die Fenster allgemach erleuchtet wurden. In einem kleinen, unscheinbaren Häuschen an der Straße war das Licht wohl eben erst auf den tannenen Tisch gestellt worden. Man konnte von der Straße aus deutlich in das einfach möblirte, aber sich außerordentlich nett und reinlich darstellende Stübchen hineinsehen. Man brauchte sich nicht einmal auf den Zehen zu erheben, um das Ganze mit aller Bequemlichkeit zu überschauen. Diesen Umstand benutzte denn auch gerade in diesem Momente ein junger hochgewachsener Mann in ländlicher Tracht. Er hatte sich dicht an das Fenster gestellt, und zwar so dicht, daß er das vom Widerschein des Lichtes übergossene Gesicht beinahe an die blanken Scheiben drückte. Was er da drinnen sah, war aber auch des Ansehens werth. Ein blühend junges, blondhaariges Mädchen von höchstens 18 Sommern saß dort ganz allein beim Licht und schien mit großem Eifer der Kunst des Stidens obzuliegen. Das flimmernde Lämpchen beleuchtete ihr rösiges Gesichtchen, um das die glattgeschittelten Haare einen gar verführerischen Goldrahmen bildeten, die in reichen Flechten über die schön geformten Schultern hinabfielen. Die nette Dirne stidete einen Augenblick emsig fort, dann ließ sie Hände und Arbeit auf den Schooß sinken und schaute mit träumerischem Ausdruck im Stübchen herum, als suche sie Jemanden.

(Fortsetzung folgt.)

eine enorme Masse Eis, welches von den Fischhändlern und Conditoren gekauft wird. Ein Kaufmann Londons, Detailhändler in Eis, erklärte jüngst, daß er für 100,000 Frs. Eis jährlich in kleinen Stücken verkaufe. Das Eis hat übrigens aufgehört, nur ein Luxus für den Feinschmecker zu sein; es wird ein immer mehr sich verbreitendes Mittel zur Conservirung von Nahrungsgegenständen, die durch einen etwas hohen Wärmegrad dem Verderben ausgelegt sind. Künstliche Eiskeller, die nach den ähnlichen Prinzipien, wie jene Eismagazine in Schweden, leicht über der Erde herzustellen sind, finden immer mehr Eingang und sind für ganze Industriezweige von großem Werthe.

## Nervo-arterial-Kraft-Essenz.

Diese Essenz beseitigt: Impotenz, Pollutionen, reine Schwächezustände und zwar bei geordnetem Leben auf eine dauernde Weise. Sie regt nicht momentan auf, um dann um so mehr zu erschaffen, sondern sie ersetzt den verlorenen Nerven-Aether und den verschwundenen Lebensbalsam und gibt Nerven, Muskeln und Sehnen neue Spannkraft. Nicht zu verwechseln mit Essenzen ähnlichen Namens, die nichts helfen und oft schaden. Diese Essenz ist seit einer Reihe von Jahren erprobt und bewährt befunden worden. Sie gibt die verlorene Kraft wieder, regelt die Körperfunktionen, wirkt gegen Gicht und Steinbildung und ist erwiesenermaßen das wirksamste innerliche Schutz- und Heilmittel gegen Wassersucht. Preis pro Sendung nebst Gebrauchs-Anweisung 6 Thlr. Franklren.

Physiker **J. Momma**,  
Naturforscher in **Düsseldorf**.

### Kraft-Brust-Pastillen von Friedr. Jung jr. in Vaihingen a. E.

lieblich schmeckendes und laut ärztlichem Zeugniß vorzügliches Mittel für Brust- & Husten-Leidende, welche nicht bloß auflösend, sondern auch stärkend wirken und den Magen nicht verderben, das Päckchen zu 3 und 6 Kreuzer.

Die Niederlagen hiervon befinden sich für nachstehende Plätze bei folgenden Herrn,  
in Winnenden Apoth. Schmidt  
" " Leuze.

### Referat.

Nach den Analysen des berühmten Chemikers **W. Payen** zählt die Cacao-Pflanze zu den nahrhaftesten Produkten der Erde. Dieser Gelehrte sagt, daß eine gute Tasse Bouillon

von Rindfleisch 28 Gramm Nährstoff enthalte, während sich in einer Tasse mit Milch zubereiteter reiner Chokolade 188 Gramm nährrende Bestandtheile vorfinden. Nach einem englischen Blatte hätte eine ärztliche Untersuchung der Chocoladen 70 verschiedener Fabriken von London und Paris eine Verfälschung der Waare in 39 derselben erwiesen, ein gewiß trauriges Resultat! Da auch in Deutschland eine unverfälschte Chokolade zur Seltenheit geworden ist, so verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sämtliche **Cacao-Präparate** des Hauses **Franz Stollwerk & Söhne** in **Köln** als durchaus frei von jeder Beimischung garantirt sind und wegen dieser Eigenschaft von den Ärzten vielseitig empfohlen werden.

Zu den hauptsächlichsten Geschäften Deutschlands sind diese Chocoladen vorräthig.

### Ämtliche Bekanntmachungen

Oppelsbohm.

### Gläubiger-Aufruf.

Die unbekannt Gläubiger des Gottlob Eberhardt, Schreiners hier werden hiemit aufgefordert, ihre Forderungen an denselben innerhalb 10 Tagen anzumelden, um sie bei der Verfügung über dessen Hausauschilling berücksichtigen zu können.

Den 2. Februar 1869.

Für die Untersandsbehörde  
der Hülfbeamte

Amts-Notar **Trautwein**.

Hofkammerrevier Winnenden.

### Verkauf von Eichengrobrinde.

Am Dienstag den 9. Februar Vormittags 11 Uhr kommt auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle der diejährige Ertrag an Eichengrobrinde aus dem Hofkammerwald **Bangert** bei **Birkmannsweiler** zum Verkauf.

Der Ertrag ist zu — 25 Klafter geschätzt.  
Wäiblingen, den 28. Januar 1869.

K. Hofkammeramt  
**Gusmann**.

Revier **Weißach**.

### Holz-Verkauf.

1. Aus dem Staatswald **Ueberzwerchhülle** bei **Herdtmannsweiler** am 9. Februar 7 $\frac{1}{2}$  Klafter forchene Prügel, 8000 Stück weich gemischte, meist Nadelholzwellen.

2. Am 10. Februar aus dem **Ruitrain** und **Edelmann** bei **Allmersbach** 8 Klafter forchene Prügel und 5500 Stück weich gemischte und Nadelholzwellen.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr, am ersten Tag am sogenannten **Hörnleskopf** oberhalb der **Stöckenhofer** Straße, am zweiten im hintern **Ruitrain** oben am **Leutenbacher** Gemeindewald.

Reichenberg, den 21. Januar 1869.

K. Forstamt  
**Bechtner**.

### Landwirthschaftlicher Verein Wäiblingen.

Die auf Lichtmess Feiertag den Februar d. J. ausgeschriebene Ausschuss-Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins findet erst am Sonntag den 7. Februar Nachmittags 2 Uhr in der Post zu **Wäiblingen** statt.

Wozu die Herren Mitglieder wegen Besprechung des Steuer-Gesetz Entwurfs freundlichst eingeladen werden.

Der Vorstand  
**Simon**.

### Privat-Anzeigen

Winnenden.

Einen guten deutschen Ofen mit eisernem Helm hat billig verkaufen  
**Niedel, Metzger**.

Winnenden.



Nächsten Sonntag d. 7. Febr.  
**Feuerwehr-Gesellschaft**  
bei  
**Metzger Niedel**.

Winnenden.

Morgen Donnerstag Abend  
**Bockbraten**  
im **Stern**.

Es ist ein Brtl. Acker ganz in der Nähe zu verpachten.

Von wem? s. d. Neb.

Winnenden.

### Lehrlings-Gesuch.

Einen gut erzogenen Menschen nimmt unter billigen Bedingungen in die Lehre  
**C. Jung**,  
Schlosser-Meister.

Winnenden.

Unterzeichneter erlaubt sich hiemit anzeigen, daß er sich hier niedergelassen hat und mit seinem **Einspanner Fuhrwerk** Jedermann zu Diensten steht.

**Julius Groß**,

wohnhaft bei **Wittwe Krautter**,  
an der **Leutenbacher** Straße.

Winnenden.

Einen grauen  
**Tuch-Mantelkragen**  
hat zu verkaufen  
**Friedrich Bohmweisch**, Schneider.

Winnenden.

Ein stark 4 Eimer haltendes Faß hat zu verkaufen  
Wer? s. d. Neb.